

Vertrauen und Verantwortung

Grundlagen einer Gesellschaftsanalyse

Teil I: Gemeinwohl

Christoph Noebel

2.1 Vertrauen

2.1.4 Dialogführung und Vertrauen

In den Ausführungen der Vertrauensbildung haben wir bereits auf die Bedeutung der Kommunikation als Teil eines Versprechens oder einer Aussage hingewiesen. Nun soll das breitere Thema der öffentlichen Dialogführung aufgegriffen werden [K1.1.1], um es in den Kontext des Vertrauens zu stellen. Nimmt man beispielsweise die politischen TV-Talkshows als Untersuchungsobjekt, dann fällt auf, dass die meisten Teilnehmenden danach streben, einen überzeugenden Eindruck zu erwecken, ihre oft mangelhafte Kommunikation jedoch das Gegenteil bewirkt und für Einbußen ihrer Glaubwürdigkeit sorgt. Da es sich bei den Diskutanten fast ausschließlich um Akademiker handelt, verletzt ihre oberflächliche Dialogführung häufig die Erwartungen des Publikums und schlägt sich in entsprechenden Verlusten der Vertrauenswürdigkeit nieder. Aus mehreren Gründen brechen sie regelmäßig die Grundregeln einer konstruktiven Argumentation.

Zunächst werden im Format des medialen Polittalks selten Argumente begründet, so dass geäußerte Behauptungen meist leer im Raum stehen bleiben, um gegebenenfalls von einem anderen Redner ebenfalls *ohne Begründung* widersprochen zu werden. Ein ähnliches Problem tritt auf, wenn Studiogäste sich auf Wissenschaftler beziehen, um ihre Position zu belegen, ohne die Experten zu benennen und deren Erkenntnisse auf ihre Relevanz hin einzuordnen. Sobald das Wort *Wissenschaft* fällt, scheinen die Teilnehmenden in einen Zustand blinden Vertrauens zu verfallen, der sich darin äußert, dass keiner den vermeintlich wissenschaftlichen Aussagen widerspricht. Es scheint niemanden zu interessieren, ob der Bezug auf die Wissenschaft berechtigt, angemessen und ausgeglichen ist.

Abgesehen von der Methode, sich opportun auf Experten zu beziehen und sich der Technik des *Bestätigungsfehlers* zu bedienen, kommt es vor, dass einzelne Behauptungen faktisch inkorrekt sind und diese *Fehlleistungen* selten von den Teilnehmenden und dem Moderator hinterfragt werden. Die meisten Zuschauer mögen nicht in der Lage sein, Fehlinformationen zu erkennen, doch bei denjenigen, die über das notwendige Fachwissen verfügen, schwindet das Vertrauen in die Seriosität der Studiogäste und des Senders.

Darüber hinaus leiden viele Argumente unter dem Problem der *Einseitigkeit* und monokausaler Begründung. Dogmatische und tendenziöse Thesen werden von sämtlichen Seiten vorgetragen, die den Zuschauer auf- und überfordern, sich daraus eine differenzierte Sicht der Dinge zusammenzureimen. Es ist ferner zu beobachten, dass Argumente oft nicht schlüssig sind und sich somit dem Logikprinzip der *Kohärenz* widersetzen.

Außerdem sei auf das Problem der *Widersprüchlichkeit* verwiesen. Häufig fällt auf, dass Diskutanten Aussagen machen, die sich gegenseitig ausschließen und den Grundsatz der *Konsistenz* brechen. Dazu kommt die *Inkonsequenz*, wenn öffentlich Forderungen gestellt werden, denen die Studiogäste selber nicht nachkommen. Abschließend sei der verbreitete Gebrauch von *Schlagwörtern*, *Floskeln* und *Phrasen* erwähnt. Der Journalist Oliver Georgi (2019) hat sich mit diesem Phänomen und seiner Zwiespältigkeit als Kommunikationstechnik beschäftigt, wobei sein Plädoyer für mehr *Klartext* nicht unbe-

dingt dazu beiträgt, Vertrauenswürdigkeit zu stärken, wenn Klartext aus Polemik und unsachlicher Kritik besteht. Die hier knapp aufgeführten Verhaltensmuster lassen sich generell als Grundlage heranziehen, um von einer unzureichenden Debattenkultur zu sprechen, die zu Argwohn gegenüber Politikern, Fachleuten und Journalisten beitragen kann.

Die Tatsache, dass Politiker, Journalisten, Wissenschaftler und selbsternannte Experten regelmäßig an dieser oberflächlichen Debattenform teilnehmen, wirft die Frage auf, in welchem Maße ihr Motiv einem sachlichen Diskurs oder der öffentlichen Aufmerksamkeit und Unterhaltung dient. In medialen Talkshows kann selten von einer konstruktiven und informativen Auseinandersetzung die Rede sein. Je nach Erwartungshaltung des Zuschauers wird dadurch die Integrität und Vertrauenswürdigkeit der Teilnehmenden infrage gestellt. Da sich diese kritische Betrachtung der öffentlichen Fernsehdebatten ausschließlich an der Logik der Dialogführung ausrichtet und nicht an ihrem Inhalt, entspricht sie der Position des Philosophen Daniel-Pascal Zorn (2017) und seiner Forderung einer *demokratischen* Debattenkultur. Vertrauensbildung bezieht sich daher nicht nur auf das *was* gesagt, sondern auch *wie* es gesagt wird.

Literatur

Georgi, Oliver (2019): "Und täglich grüßt das Phrasenschwein. Warum Politiker keinen Klartext reden – und wieso das auch an uns liegt", Duden, 2019

Zorn, Daniel-Pascal (2017): „Logik für Demokraten: Eine Anleitung“, Klett-Cotta, 2017